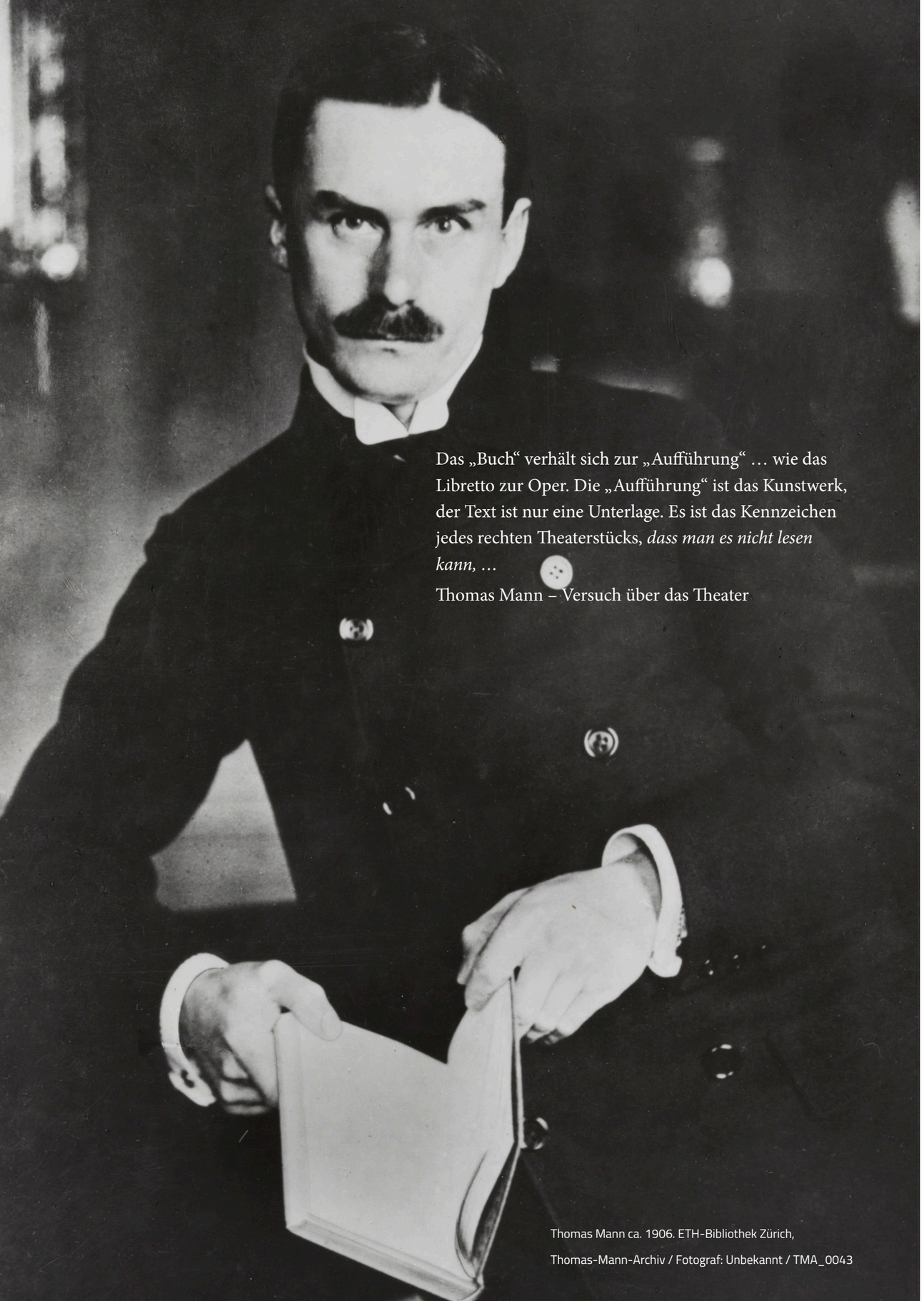


Thomas Mann ca. 1906. ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv / Fotograf: Unbekannt / TMA_0043

Schauspiel

Die nach 2000 erste Dramatisierung eines literarischen Textes von Thomas Mann wurde von „Der Zauberberg“ 2001 bei den Festspielen Reichenau unter der Regie von **Vera Sturm** in einer Fassung von ihr selbst und Hermann Beil uraufgeführt. Bei der Bearbeitung durchlief sie nach eigner Darstellung eine Entwicklung von emotionsloser Distanz gegenüber Thomas Mann zu dem Gefühl, eine Entdeckung gemacht zu haben: „Vorkriegsseelenzustände“ im Kontext von „Manipulation, exzessive[r] Egozentrik und Realitätsverlust“ vereint mit Humor.

John von Düffel hat insbesondere für die literarischen Texte Thomas Manns den Vorbehalt ihrer Unaufführbarkeit widerlegt. 2005 erzielte er mit einer Dramatisierung von „Buddenbrooks“ am Thalia Theater in Hamburg den Durchbruch für Manns Romane und Novellen im Schauspiel. In der Folge lieferte er die auch heute noch am häufigsten aufgeführten Textfassungen für mehrere seiner Werke. Für von Düffel sind die literarischen Texte Thomas Manns grundlegend, fundamental religiös und klug.

Alexandra Liedtke hat in Salzburg von Düffels Fassung der „Buddenbrooks“ verwendet und zeigt die „Nahtstellen, die Risse und die Tiefe hinter der Fassade“ Thomas Manns, indem sie nicht zuletzt seine sexuelle Ambivalenz in die Darstellung der Figuren ihrer Produktion übernimmt und herausstellt, dass die Familienkonflikte der „Buddenbrooks“ auch noch in der Gegenwart „leb- und erlebbar“ sind.

Auch **Georg Münzel**s Regiearbeit basiert auf einer Texterfassung von John von Düffel. In „Felix Krull“ erkennt er sowohl eine „Gebrauchsanweisung für heutige populistische Autokraten“ wie den US-Präsidenten Donald Trump als auch die faszinierende Vorwegnahme der aktuell sehr beliebten autosoziobiografischen Literatur von z. B. Annie Ernaux.

Bastian Kraft hat eigene Dramatisierungen der Texte Manns verfasst, er hat die Herausforderung der zu „lange[n] Sätze“ und der „zu umfangreich[en]“ Romane angenommen, erkannt, dass „kein Wort willkürlich gesetzt ist“, um auf der Bühne zu zeigen, wie die aus seiner Sicht so „lebendig[en]“ Figuren Thomas Manns „sich reiben […], eine Rolle spielen, die die Welt oder sie selbst von sich erwarten.“

Als Schauspieler und Regisseur hat **Wolfgang Michalek** einen mehrfachen Zugang zum „Zauberberg“ gefunden. Auch wenn der Roman seine unglaubliche Aktualität und Relevanz daraus beziehe, dass er einerseits – Corona ist gerade vorbei – Krankheit thematisiert, und andererseits – wir leben in der Zeit des Ukraine-Krieges – eine Vorkriegssituation in Europa beschreibt, war Michalek von der Arbeit mit jungen Menschen und deren Berührtheit von diesem „alten Text“ begeistert.

Als „langatmig“ hatte **Folke Braband** die Inszenierungen von Thomas Mann-Dramatisierungen auf der Bühne wahrgenommen, bis er in einer Produktion, in der die Figur „Felix Krull“ vervielfacht wurde, eine unglaubliche Dynamik erlebt hat. Ihm wurde klar, dass der Hochstap-

ler, quasi selbst ein Theaterschauspieler, eine unglaubliche Aktualität besitzt in einer Zeit, in der wir selbst ständig unsere Profile in den sozialen Netzwerken verändern und manipulieren. Das hat ihn zu seiner eigenen Produktion in Wien motiviert.

Alexander Eisenach zählt zu denjenigen, die „Thomas Mann" bereits mehrfach inszeniert haben. Bereits in seinem Studium hatte er sich mit dem bei Thomas Mann immer präsenten Thema der „apollinisch-dionysischen Polarität" auseinandergesetzt, die in seinen Regiearbeiten von „Der Zauberberg", „Wälsungenblut" und „Felix Krull" eine Rolle spielt – zur Darstellung der Verbindung, die „Thomas Mann zwischen Kunst und Faschismus zieht" sowie um für die Jetztzeit die „[erschreckende] Gefährlichkeit ungezügelter dionysische[r] Affekte", wie auf der internationalen politischen Bühne zu beobachten sei, zu verhandeln.

Die Wandlung von starker Ablehnung – Thomas Mann sei eitel, selbstgefällig, zynisch – zu einer richtigen Verliebtheit auch in seine Sprache hat **Anna Elisabeth Frick** durchlebt, als sie sich im zweiten Anlauf mit ihm beschäftigt hat. Im „Felix Krull" hat sie bei Thomas Mann eine sensible Angst, nicht genügen zu können, gefunden, die eine gute Voraussetzung für Antworten auf die sich uns immer stellende Frage sei, wer wir eigentlich sind und wie wir uns von gesellschaftlichen Prägungen befreien können.

Dass die Welt betrogen werden will, dass es heute mehr als genug Hochstapler gebe, wird in der Produktion von **Felix Hafner** deutlich, der den Roman „Felix Krull" wegen seiner großen Aktualität inszeniert hat.

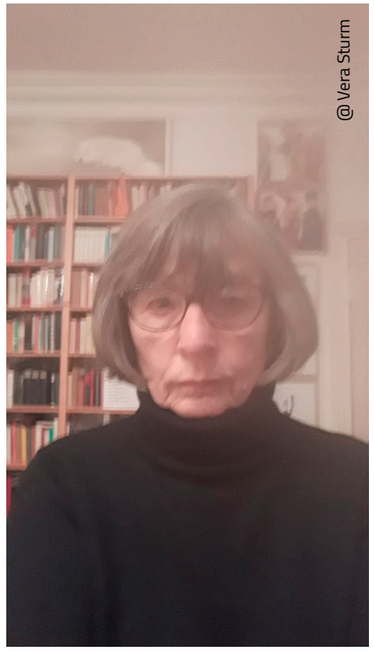
Auch für **Elias Perrig** steht die Gesellschaft, die belogen werden möchte, im Vordergrund. In einer Welt des „schönen Scheins" positive Gefühle zu entwickeln, gelte für Empfänger und Sender der „Lüge" – natürlich auch für die jungen Zuschauer:innen, die es gewohnt sind, sich in sozialen Medien virtuell „verbessert" zu präsentieren. Das in Synthese mit der eleganten Sprache Thomas Manns auf die Bühne zu bringen, ist Ziel seiner Produktion.

„Unerträglich schön, dicht und perfekt" findet **Daniel Theuring** Thomas Manns Sprache, weshalb er sie einfach mit „Multidisziplinarität, Musik, Tanz und Schauspiel" brechen musste.

In ihrer „Felix-Krull-Show" mit großer Treppe, Nebel bunten Kostümen und Livemusik inszeniert **Milena Mönch** eine Krull-Figur, die ihre Anpassungsfähigkeit an das jeweilige Umfeld so weit perfektioniert hat, dass sie alter- und geschlechtslos bzw. genderfluid erscheint und (unser aller) Traum der Hochstapelei lebt: ein anderer Mensch werden zu können.

.

Vera Sturm – Schauspiel



Vera Sturm ist eine deutsche Dramaturgin, Regisseurin und Intendantin. Sie war an den Theatern in Basel, Stuttgart, Zürich, Bochum, Tampere, Wien, Berlin und Tübingen, bei den Salzburger Festspielen, den Festspielen Reichenau sowie an den Opernhäusern in Frankfurt am Main, Bonn, Leipzig, Straßburg tätig. An der Universität der Künste Berlin und am Mozarteum Salzburg hat sie als Dozentin gearbeitet. Sie lebt in Berlin. Zusammen mit Hermann Beil hat sie 2001 die erste Dramatisierung von „Der Zauberberg" auf eine Bühne gebracht:

Thomas Mann: Der Zauberberg. Nach dem gleichnamigen Roman. Für die Bühne bearbeitet von Vera Sturm und Hermann Beil. Regie: Vera Sturm. Festspiele Reichenau 2001.

Um ehrlich zu sein: es war kein innerer Drang, sich im Jahr 2001 mit Thomas Mann zu beschäftigen. Man hatte ihn gelesen, bewundert, nicht verstanden, trotzdem aufgenommen in die Reihe der besten Bekannten, die für unsere Bildung zuständig waren. Einer von den selbstverständlichen Lebensgefährten, den ewigen ...
Dann diese Anfrage, den Roman „Der Zauberberg" zu bearbeiten und an einem Zauberort zur Aufführung zu bringen. ZAUBERBERG, so nannte Thomas Mann seinen Schauplatz, das Sanatorium in Davos, in dem der Roman spielt, so nennt sich aber auch, etwas nachahmerisch, die Region im südlichen Wiener Voralpenland, mit einem verwunschenen alten Hotelkasten auf 1200 m Höhe, dem legendären Südbahnhotel auf der Strecke von Wien nach Graz. Lauter Ikonen, viel Geschichte, dünne Höhenluft.
Dann die Entdeckung. „Der Zauberberg" – eine hochspannende Geschichte über Manipulation, exzessive Egozentrik und Realitätsverlust. Vorkriegsseelenzustände.
Die Entdeckung aber auch eines Autors, der hinreißende Dialoge schreiben kann, mit einigen wenigen Wendungen, mit der Wahl eines einzigen Wortes einen Charakter in den Raum stellt, seinem Personal mit großem Genuss süffisante, sarkastisch-zynische Sprüche in den Mund legt.
Es durfte gelacht werden. Bei Thomas Mann. Die Todgeweihten langweilten sich dem Untergang entgegen und wir lachten nicht über sie, sondern mit ihnen. Kein Zauber – eine Untergangssatire.
Eine Entdeckung.

John von Düffel – Schauspiel

© Kaja von Düffel

John von Düffel, 1966 in Göttingen geboren, studierte Philosophie, Germanistik und Volkswirtschaftslehre an den Universitäten in Stirling (Schottland) und Freiburg im Breisgau, hat promoviert und ist als Dramaturg sowie Schriftsteller, Filmjournalist und Theaterkritiker tätig. Er ist Gewinner diverser Literaturpreise, 2025 wird er Intendant des Bamberger E.T.A.-Hoffmann-Theaters. Von Düffel hat für die Werke Thomas Manns einen Durchbruch bei Theateradaptionen erzielt, seine – inzwischen um die für mehrere, weitere Werke Thomas Manns ergänzte – Dramatisierung der „Buddenbrooks“ hat nicht nur eine bis heute nachwirkende Initialwirkung für das Eingehen des ‚Wagnisses‘ von Bühnenaufführungen der komplexen Romanwerke Thomas Manns, sondern ist auch die am häufigsten verwendete Schauspielfassung:

Buddenbrooks. Nach dem Roman von Thomas Mann von John von Düffel. Regie: Stephan Kimmig, Dramaturgie: John von Düffel. Thalia Theater Hamburg 2005.

Es gibt keinen grundlegenderen Roman über die bürgerliche Familie als Thomas Manns „BUDDENBROOKS“.

Es gibt keinen fundamentaleren Roman über die Wurzel der Religionen und des Religiösen als Thomas Manns „JOSEPH UND SEINE BRÜDER“.

Es gibt kein klügeres Fragment über die Hochstapelei als Thomas Manns „FELIX KRULL“.

Deswegen habe ich Thomas Mann für die Bühne adaptiert.

Alexandra Liedtke – Schauspiel

© Irina Gavrich

Alexandra Liedtke wurde in Dortmund geboren. Sie studierte an den Universitäten Erlangen und Bochum Theater-, Film- und Fernsehwissenschaften sowie Soziologie. Als Theater- und Opernregisseurin inszeniert sie u. a. am Burgtheater Wien, Schauspielhaus Zürich, bei den Salzburger und Bregenzer Festspielen. Sie arbeitet eng mit dem Salzburger Landestheater und dem Theater in der Josefstadt in Wien zusammen. Unter ihrer Regie wurde „Buddenbrooks“ am Salzburger Landestheater aufgeführt:

Buddenbrooks. Thomas Mann. Für die Bühne bearbeitet von John von Düffel. Regie: Alexandra Liedtke, Dramaturgie: Friederike Bernau. Salzburger Landestheater 2022.

„*Was ist das, was in uns hurt, lügt, stiehlt und mordet?*“ (Danton)

Thomas Mann – Ein Blick hinter die Fassade

Lange Zeit habe ich die perfekte Fassade in Thomas Manns Werk bewundert. Die sprachliche Virtuosität, die Fassaden, die die Figuren voreinander und vor allem vor sich selbst aufbauen. Der Autor selbst war mir unnahbar und fremd. Für ihn als Autor konnte ich mich wenig interessieren – schlicht, weil er mir in seiner eigenen (scheinbaren) Perfektion verborgen blieb.

Erst durch die intensive Beschäftigung mit dem Werk und dem Autor habe ich die Nahtstellen, die Risse und die Tiefe hinter der Fassade verstanden. Es ist nichts Neues oder Solitäres, dass ein Autor aus seiner Biografie für sein Werk schöpft, aber da Thomas Mann sich seine Lebensrealität selbst nicht zugestanden hat, konnte ich in seinem Werk eine besondere Tiefe ausmachen, die mich sehr interessiert hat.

Wer war dieser Thomas Mann, der seine Selbstdisziplin bis in die einzelnen Figuren seiner Romane hineingeschrieben hat („Thomas Buddenbrook“, die „Konsulin“) und wie vielschichtig hat er das Scheitern an dieser Selbstdisziplin verstanden („Christian Buddenbrook“) und das Unglück gefühlt, dass man sich in konventionellen Rahmen bewegen muss („Tony Buddenbrook“)?

Das Theater lebt von Stoffen, die sich mit den Brüchen von Konventionen beschäftigen, die die Abgründe der Menschen zeigen und das Konfliktpotential im Zwischenmenschlichen suchen. Thomas Mann scheint auf den ersten Blick nicht der Autor zu sein, der Menschen in ihren

großen Ausbrüchen und Leidenschaften portraitiert. Aber genau das ist Thomas Mann eben auch. Er war als Mensch ein ständig erkundender, auslotender und seine eigenen Begehren unterdrückender Suchender. Die Figuren brennen nach Liebe, nach Berührung und Zuwendung. Und genau das war unsere Entdeckungsreise während der Proben zu „Buddenbrooks“ in Salzburg. Und das war am Ende das, was die Menschen in den Figuren, durch die Darstellung der Schauspieler spüren konnten.

Zudem war das Leiden der drei Kinder sehr greifbar und hat dadurch besonders auch ein junges Publikum fasziniert, was sicher auch daran lag, dass Thomas Mann selbst beim Schreiben ein sehr junger Mann war, der aus der Perspektive des Sohnes, Neffen und Jungen, der zum ersten Mal verliebt war, beschreiben konnte. Ich habe Thomas Mann während dieser Arbeitszeit mit seinem Werk als einen jungen Mann kennengelernt, der aufgrund seines Umfeldes, seiner Zeit, aber vielleicht auch durch sich selbst aufgelegte Regeln und Ansprüche Autor geworden ist, um das Leben leb- und erlebbar zu machen.

Georg Münzel – Schauspiel

Georg Münzel, geboren 1968 in Bochum, ist Regisseur und Schauspieler. Nach Abitur und Zivildienst studierte er zunächst Philosophie und Anglistik, begann eine Musical-Ausbildung und wechselte an das Hamburgische Schauspielstudio, wo er die Bühnenreife erlangte. Nach Fest- und Gastengagements u. a. am Theater Dortmund, Theater Heilbronn und Staatstheater Nürnberg sowie am Thalia Theater, Ernst-Deutsch-Theater, Altonaer Theater, Theater der Jugend Wien, an den Hamburger Kammerspielen und bei den Bad Hersfelder Festspielen führt er seit 2005 auch Regie in verschiedenen Genres und Theatern, wurde mit diversen Preisen ausgezeichnet und ist seit der Spielzeit 2023/24 Oberspielleiter am Altonaer Theater Hamburg, wo er u. a. ein Werk von Thomas Mann inszenierte:

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Nach dem Roman von Thomas Mann. Für die Bühne bearbeitet von John von Düffel. Regie: Georg Münzel, Dramaturgie: k. A. Altonaer Theater Hamburg 2021.

Ich habe eigentlich Thomas Mann nicht adaptiert, sondern nur die tolle Adaption des „Felix Krull“ von John von Düffel inszeniert.
Das habe ich getan, weil aus meiner Sicht dieser Roman über den Hochstapler und seine Sicht auf die und seinen Umgang mit der Welt geradezu perfekt in die heutige Zeit passen, heute in der zweiten Trump-Amtszeit fast noch mehr als damals 2021.
Wie Mann die hochstaplerische Technik von „Felix Krull“ jenseits aller Moral von Kindesbeinen an beschreibt, könnte man fast als Gebrauchsanweisung für heutige populistische Autokraten lesen. Wahrheit ist nur eine Konstruktion, wahr ist, was mir nützt, „flood the zone with shit“.
Gleichzeitig fand ich es faszinierend, dass Mann die heutige Mode der autofiktionalen Literatur von Ernaux bis Meyerhoff vorwegzunehmen scheint – tief berührend in seiner eigenen Tragik der nicht ausgelebten Homosexualität. Mein Lieblingsmoment in der Inszenierung war der, als der Lord, also gleichsam der alte Thomas Mann, erfolglos versucht, den Felix, also gleichsam den jungen Thomas Mann, bzw. den Liftboy eines Schweizer Hotels, in den sich der alte Thomas Mann noch einmal verliebt hat, in seine Dienste zu überreden. Der Lord stand weit hinten auf der Bühne, einsam beleuchtet hinter einer Gaze, der 3. Satz von Mahlers 4. Symphonie läuft und der Schauspieler des Lords spricht, während sich der Vorhang langsam schließt, folgendes Zitat aus den Tagebüchern:
„Noch einmal also dies, noch einmal die Liebe, das Ergriffensein von einem Menschen, das tiefe Trachten nach ihm – seit 25 Jahren war es nicht da und sollte mir noch einmal geschehen.

Bastian Kraft – Schauspiel

Bastian Kraft, geboren 1980 in Göppingen, ist Absolvent der Angewandten Theaterwissenschaft an der Justus-Liebig-Universität Gießen und inszeniert u. a. am Deutschen Theater Berlin, an den Theatern und Opern in Hamburg, München, Zürich, Köln und Stuttgart. Neben zwei Neuinszenierungen an der Staatsoper Stuttgart liegt sein Schwerpunkt auf dem Schauspiel, seine „szenischen Well-made plays auf dem schmalen Grat zwischen Kunst und Kunsthandwerk, sind dramaturgisch wie rhythmisch so perfekt, dass sie Gefahr laufen, einen in ihrer Vollkommenheit kaltzulassen“, aber „[w]enn sie gelingen, treffen sie einen […] mit Wucht“ (Georg Kasch, Berliner Morgenpost 13.05.2018). Kraft dramatisiert regelmäßig Prosawerke, allein von Thomas Mann hat er sämtliche seiner am häufigsten adaptierten Romane aufgeführt: „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ (Münchner Volkstheater, seit 2011 im Spielplan), „Der Tod in Venedig“ (Thalia Theater Hamburg, seit 2022 im Spielplan), „Der Zauberberg“ (Burgtheater Wien, seit 2023 im Spielplan) sowie bereits zweimal „Buddenbrooks“, 2017 am Schauspielhaus Zürich und zuletzt in München:

© Alice Ionescu

Buddenbrooks. Nach dem gleichnamigen Roman von Thomas Mann für die Bühne bearbeitet von Bastian Kraft. Regie: Bastian Kraft, Dramaturgie: Ilja Mirsky. Cuvilliéstheater München 2023.

Für mich ist Thomas Mann auf dem Theater ein Glücksfall, wenn auch nicht auf den ersten Blick. Denn gerade als Theaterautor war Mann ja alles andere als erfolgreich. Seine Sätze sind oft zu lang und zu literarisch, als dass sie sich dazu anbieten würden, von Bühnenfiguren ausgesprochen zu werden. Und seine Romane sind ohnehin viel zu umfangreich, als dass sie sich einfach an einem Abend aufführen ließen. Und trotzdem ist er für mich ein Theater-Autor. Denn Thomas Mann hat einen sehr genauen Blick für Menschen und schafft es, diese so genau zu beschreiben, dass sie plastisch vor uns stehen. Diese Menschen auf der Bühne lebendig werden zu lassen, war immer wieder eine große Freude für mich. Auch sind seine Figuren oft gefangen zwischen sozialer Rolle und inneren Bedürfnissen, sie reiben sich auf dabei, eine Rolle zu spielen, die die Welt oder sie selbst von sich erwarten. Insofern ist das Spielen der eigenen Person immer wieder Thema in Thomas Manns Texten und macht sie prädestiniert dafür, auf der Bühne reflektiert zu werden, wo das Rollenspiel ja ebenfalls stets immanent ist.

Thomas Buddenbrook und Gustav von Aschenbach zerbrechen an der Rolle, die sie sich selbst auferlegt haben, Felix Krull hingegen spielt sich selbst – und den Grafen Venosta – bis zum Ende des Fragments durchaus erfolgreich.

Was die Sprache angeht, sind natürlich Kürzungen notwendig, aber da der Text ja immer im Zentrum des Theaters steht, liefert der Sprachfetischist Thomas Mann unendlich fruchtbares Material für die Bühne, da bei ihm kein Wort willkürlich gesetzt ist. Und es ist immer wieder erstaunlich, wie konkret diese elaborierten Sätze im Bühnenraum klingen können, wenn die sprechende Person ihren Sinn ganz durchdrungen hat und sie sich zu eigen machen kann.

Wolfgang Michalek – Schauspiel

© Christian Hartmann

Wolfgang Michalek, geboren 1967 in Wien, studierte Schauspiel am Wiener Konservatorium und war u. a. am Schauspielhaus Wien, am Theater in der Josefstadt in Wien, am Stadttheater Klagenfurt und am Schauspiel Hannover engagiert sowie Teil des Ensembles des Staatsschauspiels Dresden und des Schauspiels Stuttgart, wo er 2016 sein Regiedebüt gab. Seit der Spielzeit 2018/19 ist Wolfgang Michalek am Düsseldorfer Schauspielhaus tätig, wo er in diversen Produktionen als Schauspieler mitwirkt und in der Spielzeit 2021/22 „Der Zauberberg“ von Thomas Mann inszenierte:

Der Zauberberg. Eine Inszenierung mit den Studierenden des Schauspielstudios Düsseldorf der Hochschule für Musik und Theater „Felix Mendelssohn Bartholdy“ Leipzig von Thomas Mann. Regie: Wolfgang Michalek, Dramaturgie: Beret Evensen, Düsseldorfer Schauspielhaus 2022.

Ich bin Schauspieler und Regisseur und habe am Theater bis jetzt zweimal an einem Thomas Mann-Stoff gearbeitet. Beide Male war es „Der Zauberberg“. In Stuttgart war ich als „Settembrini“ als Schauspieler auf der Bühne. Und in Düsseldorf habe ich dann den „Zauberberg“ selbst inszeniert. Den Stoff habe ich sicherlich auch deshalb ausgesucht, weil ich von meiner ersten Arbeit noch so beeindruckt war von dem Reichtum dieses Buches. Da ich eine große Affinität zur gesprochenen Sprache auf der Bühne habe, war meine Schauspiel-Erfahrung mit „Settembrini“ eine sehr eindrückliche. Ich habe die teilweise Kompliziertheit und die Überlänge der Mann-Sätze geliebt. Schon beim Lernen war das eine echte Freude, weil man irgendwann die Musikalität dieser Sprache entdeckt und es dann großen Spaß macht, diese Texte zu sprechen. Es ist viel Arbeit, die sich lohnt.

Aufgrund dieser Erfahrung, und auch deshalb, weil das ganze Setting in diesem Sanatorium, die grandiose Zeichnung aller Figuren und die verhandelten Themen – kurz, weil „Der Zauberberg“ Weltliteratur im besten Sinne des Wortes ist, habe ich mich in Düsseldorf entschieden, den „Zauberberg“ selbst zu inszenieren. Es kam dazu, dass es die Abschlussarbeit der Studentinnen der Hochschule in Leipzig war. Und das war für mich ein zusätzlicher Anreiz. Ich wollte diese jungen Leute mit dieser Sprache konfrontieren. Ich wollte mit ihnen gemeinsam auf die Widerständigkeit und die Schönheit dieser Sprache stoßen. Ich wollte mit ihnen diesen schwierigen Weg gehen: „Thomas Mann“ auf der Bühne zu sprechen, um nach langen Proben darauf zu kommen, wie erfüllend das sein kann. Wir hatten in der Fassung keine

Fremdtexte oder Vereinfachungen. Die Herausforderung für diese jungen Studentinnen war es, diese Texte zu verstehen, zu lernen und auf der Bühne so zu sprechen, als wären es ihre Sprache und ihre persönlichen Inhalte.

Ich habe fast eineinhalb Jahre die Fassung für diesen Abend gemacht. Lange habe ich gebraucht, um mich in dem Stoff zurechtzufinden. Es ist wichtig, dass man Experte in dem Buchkosmos wird, um den Text für das Theater adaptieren zu können. Diese Arbeit an der Fassung hat enorm viel Spaß gemacht. Allein die Schiene Naphtha – Settembrini: Diesen Streit kann man nicht in seinem ganzen Reichtum auf die Bühne bringen, aber hier einen Weg zu suchen, ist schon eine wunderbare Aufgabe.

Ein Mit-Grund für die Auswahl vom „Zauberberg“ war auch das Romanpersonal. Es gibt da so viele genau und großartig gezeichnete Figuren, die allesamt wichtig sind und allesamt ein Gesellschaftsbild repräsentieren. Jeder einzelne Schauspieler war in dieser Produktion sehr ernst gemeint. Die Arbeit mit diesen jungen Leuten an „Thomas Mann“ war eine außerordentlich schöne Erfahrung. Die Studentinnen mochten den Abend und spielten ihn sehr gern und sehr erfolgreich 33-mal vor ausverkauftem Haus. Das Abarbeiten an diesem alten Text hatte sich also für alle vollkommen gelohnt.

Dazu kam auch die Relevanz der Themen. Während der Probezeit brach der Ukraine-Krieg aus und der Anfang der Proben war durchzogen von Schauspielerinnen, die wegen Corona nicht proben konnten. Die Themen Krankheit und Krieg waren also unheimlich präsent. Und wir hatten damals den Eindruck, es gibt im Moment gar keinen Stoff, der relevanter und heutiger sein könnte als „Der Zauberberg“.

Ich erinnere mich an Proben, wo wir die Kriegsbeschreibungen von Mann als Chor gesprochen haben und Spielerinnen mit Tränen in den Augen abbrechen mussten. Aufgrund der Texte sind wir in Diskussionen gegangen ... über den Krieg ... über das Virus.

Abgesehen davon glaube ich, dass ein Werk von dieser Sprachgewalt und diesem Kosmos immer eine Relevanz fürs Theater hat. Ich jedenfalls habe sowohl als Schauspieler als auch als Regisseur eine große Freude daran und wäre begeistert über jede erneute Begegnung mit Thomas Mann.

In diesem Sinne freue ich mich darüber, dass ich durch diese Anfrage noch mal über meine Thomas Mann-Zeiten nachdenken und meine Begeisterung für diesen Autor teilen durfte.

Folke Braband – Schauspiel

Folke Braband wurde in Berlin geboren und studierte dort Theater- und Literaturwissenschaften. Von 1991 bis 1995 leitete er das „Studiotheater magazin“ im Theater am Kurfürstendamm und war daraufhin als künstlerischer Leiter an der Berliner Komödie tätig. In über 100 Inszenierungen u. a. in Berlin, Wien, München, Hamburg, Frankfurt, Düsseldorf, Stuttgart, Köln und Ingolstadt hat er sich als Pendler und Grenzgänger zwischen E- und U-Theater positioniert – von Boulevard und Operette bis zum gesellschaftskritischen Sozialdrama, von Kinder- und Jugendstücken bis zu klassischen Stoffen. Im Mai 2025 inszenierte er die österreichische Erstaufführung von

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Schauspiel nach dem gleichnamigen Roman von Thomas Mann. Für die Bühne bearbeitet von Georg Schmiedleitner und Sophie Püschel. Österreichische Erstaufführung. Regie: Folke Braband, Dramaturgie: Silke Ofner. Kammerspiele der Josefstadt Wien 2025.

Warum Thomas Manns „Felix Krull“?

Die Initialzündung für eine theatralische Beschäftigung mit dem Roman „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ von Thomas Mann geht zu 100% auf meine Erfahrung als Zuschauer einer Inszenierung von Georg Schmiedleitner am Theater Heilbronn zurück. Nachdem ich schon einige Inszenierungen des Stoffes gesehen hatte und sich meine Begeisterung für Thomas Mann-Dramatisierungen bis dahin in Grenzen gehalten hatte, ging ich ohne große Erwartungen in die Vorstellung. Spiel und Sprache wollten auf der Bühne nie wirklich zusammenkommen. Das Agieren der Darsteller:innen vertrug sich selten mit den kunstvollen Sätzen des Autors, entweder zerstörte zu viel Aktion das Geschriebene, oder aber zu viel Textfläche führte zu Langatmigkeit, ja Stillstand auf der Bühne. Ganz anders bei der Inszenierung von Georg Schmiedleitner. Seine Grundidee – und die seiner Dramaturgin Sophie Püschel – war bestechend: Die Vervielfachung der Figur „Felix Krull“! Sechs Darsteller:innen, egal welchen Alters oder Geschlechts behaupten, „the one and only“ Felix Krull zu sein. Im Laufe des Abends spielen sich die Krulls höchst virtuos durch den kompletten Roman. Kindheit und Jugend, Müller-Rosé, Pate Schimmelpreester, Simulieren von Krankheiten, Selbstmord des Vaters, Frankfurt, Musterung, Hotelpage und Kellner in Paris, Begegnung mit Madame Houpflé, Andromache, Eleanore und Lord Kilmarnock, schließlich der Identitätswechsel mit

dem Grafen de Venosta, Reise nach Portugal, Kuckuck, Zaza und Pia Maria, die Audienz beim König und, und, und … Beim Theaterpublikum, wie von Thomas Mann im Roman so trefflich beschrieben, „[stand] alles […] in ihren Gesichtern weit offen, die Augen, die Nasen und die Münder“ und so auch bei mir an diesem beglückenden Theaterabend. Ich war begeistert von Geschichte, Figuren, Sprache, Spiel und vor allem von der Täuschung, der Hochstapelei! Und ist das nicht höchst „krullesk“, ist das nicht genau das, wovon Thomas Mann in seinem Roman erzählt? Ich glaubte alles. Jede skizziert hingeworfene Figur, jeden nur mit wenig Mitteln hergestellten Spielort, war verzaubert vom Umgang mit der Sprache, deren doch bisweilen so arg verschraubte Künstlichkeit so kunstfertig auf der Bühne zum Leben erweckt wurde. Alles machte Sinn! Die Vervielfachung des Charakters „Felix Krull“, der ja auch im Roman in so viele Charaktere schlüpft, der Gedanke des Vorspielens, Täuschens, Hochstapelns – und dabei das Publikum, welches von dieser Theater-Täuschung ja weiß, in sich verliebt zu machen. Wenn dieser Roman auf eine solch lebendige und sinnliche Art und Weise erspielt werden kann, ohne dabei von seiner sprachlichen Virtuosität zu verlieren, dann ist das der perfekte Theaterstoff!

Nun darf ich den Krull an der Wiener Josefstadt inszenieren und bin fest entschlossen, mit meinem wunderbaren Ensemble eine Arbeit auf die Bühne zu stellen, die das Publikum ebenso begeistert wie mich seinerzeit in Heilbronn. Ich hoffe sehr, dass nach Besuch der Vorstellung sich nicht nur Thomas-Mann-Experten dankbar für diese Wiederentdeckung des Autors zeigen, sondern dass auch die jüngere Generation realisiert, wie heutig ein „Thomas Mann“ sein kann und gerade der „Felix Krull“ ist. Ist seine Täuschung nicht vergleichbar mit der ständigen Bearbeitung unserer Profile in den sozialen Netzwerken? Oder aber, dass es vielen einfach genauso ergeht wie mir – nach dem Theaterabend ans Bücherregal zu gehen, ihren vielleicht schon leicht vergessenen „Thomas Mann“ hervorzuholen und sich von diesem ebenso tragisch wie unterhaltsamen großen Künstler zum wiederholten Male zu überzeugen.

Alexander Eisenach – Schauspiel

Alexander Eisenach, 1984 in Ost-Berlin geboren, ist ein deutscher Theaterregisseur und Autor, der Theaterwissenschaft und Germanistik in Leipzig und Paris studiert hat. Er inszenierte u. a. am Centraltheater Leipzig, Schauspiel Frankfurt, Düsseldorfer Schauspielhaus, Theater Bonn, von 2016 bis 2019 als Hausregisseur am Schauspiel Hannover, am Schauspielhaus Graz, Berliner Ensemble und Deutschen Theater in Berlin sowie am Residenztheater München, wo er seit der Spielzeit 2023/2024 als Hausregisseur tätig ist. Für Inszenierungen von „Wälsungenblut" und „Der Zauberberg" dramatisierte er literarische Texte von Thomas Mann bereits mehrfach, zuletzt für das Berliner Ensemble:

Felix Krull. Stunde der Hochstapler. Nach Thomas Mann in einer Bearbeitung von Alexander Eisenach. Regie: Alexander Eisenach, Dramaturgie: Sibylle Baschung. Berliner Ensemble Berlin 2019.

Wirklich tief eingetaucht in das Werk von Thomas Mann bin ich während meines Germanistikstudiums in Leipzig. Besonders fasziniert mich in seinem Werk eine Art von diskursivem Konstrukt, das sich stark auf Nietzsches Idee der apollinisch-dionysischen Polarität bezieht. Die Art und Weise, wie er in allen Schriften immer wieder diesen Widerstreit thematisiert und ihn durch seine berühmte ironische Erzählinstanz moderieren lässt und dadurch diese Erzählinstanz zum eigentlichen, wesentlichen formalen Inhalt seiner Kunst macht, das fand ich bemerkenswert.

Ich hatte zeitgleich während meines Studiums bereits begonnen, als Regieassistent am Centraltheater Leipzig zu arbeiten und assistierte Sebastian Hartmann bei einer Adaption des „Zauberberg". Einer meiner absoluten Lieblingsromane, den ich acht Jahre später selbst am Schauspielhaus Graz inszenieren sollte.

Wie viele meiner Generation war ich zu dieser Zeit begeistert von dem, was René Pollesch gerade unter dem Begriff „Diskurstheater" groß werden ließ. Also der Einzug des Poststrukturalismus und der Sozialwissenschaften als Theatertext auf der Bühne. Auf unerwartete Weise schienen die Wortgefechte von Naphta und Settembrini den überhitzten argumentativen Kaskaden zu gleichen, die man zu jener Zeit im Prater der Berliner Volksbühne bestaunen konnte.

Thomas Manns Bestreben, in seiner Literatur immer auch einen gesellschaftlichen bzw. innermenschlichen Diskurs zum Ausdruck zu bringen, hat mich sofort für die Idee eingenommen, seine Texte auf die Bühne zu bringen. Und wäre es nicht auch möglich, mit der Art und Weise der Inszenierung selbst die Position des ironisch vermittelnden Erzählers einzunehmen?

Noch bevor ich den „Zauberberg" adaptieren durfte, nahm ich mir 2013 als eine meiner ersten Regiearbeiten „Wälsungenblut" am Schauspiel Frankfurt vor. Thomas Mann portraitiert ein Geschwisterpaar, gänzlich im Ästhetizismus verloren und sich schließlich nach einem Opernbesuch („Wagner", of course!) mit den mythologischen Geschwistern Siegmund und Sieglinde identifizierend. Ihr Inzest im dionysischen Rausch der „Walküre" ahmt die Wagner-Oper auf groteske Art und Weise nach. Der Topos, dass die totale Selbstverausgabung in und an die Kunst eine Gefahr ist und die *Décadance* und der Ästhetizismus etwas Lebensfeindliches in sich tragen, das in letzter Konsequenz den Faschismus möglich macht, war der Grundgedanke der Adaption.

Die Verbindung, die Thomas Mann zwischen Kunst und Faschismus zieht, seiner Beschreibung der nationalsozialistischen pseudomythologischen Polit-Inszenierung als Bespielung der romantisch-todessehnsüchtigen Affekte der Deutschen, seine proklamierte „peinliche Verwandtschaft" mit dem „Bruder Hitler" waren für mich der Ansatz, um auf der Bühne einen Diskurs um wiederaufblühenden Faschismus zu führen, der sich nicht ausschließlich im realpolitischen Rahmen bewegt, sondern in den Affektstrukturen einer Gesellschaft wohnt. „Wälsungenblut" war dafür in mehrfacher Hinsicht interessant, da im Werk auch Thomas Manns eigene, gesellschaftlich erlernte und noch nicht hinterfragten, antisemitischen Impulse sichtbar werden.

2019 adaptierte ich dann „Felix Krull" für das Berliner Ensemble. Die Verbindung zwischen dem Theater, dem Spiel und der Biografie des Hochstaplers, für den die Welt eine Bühne und das Leben ein Spiel ist, hat mich gereizt und so war die Adaption eher eine Suche nach den Fragen von Wahrheit und Lüge, Schein und Sein als eine Nacherzählung des Stoffes. Es war selbst ein Erzählen im Rausch der anmaßenden Behauptung, ein Kampf mit den Grenzen einer Realität, die sich in unserer medialen Gegenwart immer weniger fassen lassen.

Die Idee, dass im Hochstapeln eine Bedrohung liegt, die den gesellschaftlichen Frieden und Zusammenhalt ernsthaft gefährdet, vor allem, wenn sie – wie jetzt – die politische Bühne in bedrohlicher Dreistigkeit beherrscht, diese Idee lässt in perverser Travestie Thomas Manns Thema der Gefährlichkeit ungezügelter dionysischer Affekte erschreckend aktuell werden.

Anna-Elisabeth Frick – Schauspiel

Anna-Elisabeth Frick, geboren 1989 in Darmstadt, studierte Germanistik und Kunstgeschichte und später Regie an der Akademie für Darstellende Kunst in Ludwigsburg. Bereits während des Studiums inszenierte sie am Staatstheater Stuttgart, dem Theater Rampe und dem Theater Trier in Koproduktion mit dem Grand Théatre de la Ville de Luxembourg. Sie gewann beim renommierten Körber Studio für Junge Regie 2016 am Thalia Theater in Hamburg. Als Regisseurin ist Anna-Elisabeth Frick u. a. am Nationaltheater Mannheim, Theater Freiburg, Staatstheater Stuttgart, Theater Wuppertal, Theater Marburg, Hans-Otto-Theater Potsdam, Theater Kiel und am Grand Théâtre de la Ville de Luxembourg mit Arbeiten im Spannungsfeld zwischen Sprechtheater, Performance, Tanz und Musik tätig. In der Spielzeit 2020/21 inszenierte sie:

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Nach der Erzählung von Thomas Mann. Regie: Anna-Elisabeth Frick, Dramaturgie: Annabelle Leschke. Nationaltheater Mannheim 2020.

Thomas Mann habe ich immer als eitlen selbstgefälligen Mann verbucht, der sich seines Könnens bewusst war und nie wirklich an sich gezweifelt hat. Ein um sich selbst kreisender Mensch, der unheimlich gut schrieb und dessen Sprache nur vor Eitelkeit strotzte, kurzum: mir höchst unsympathisch.

Die „Buddenbrooks“ habe ich während des Germanistik-Studiums gelesen und ich mochte es einfach nicht. Alles wirkte durch Thomas Manns Brille auf mich zu proper zynisch und einfach die Gesellschaft böse sezierend aus einer ewig kritischen Distanz. Ich habe mich dann eine Zeitlang mit Hochstapelei beschäftigt, habe viele Dokumentationen gesehen und Artikel gelesen zum Thema und bin dann zwangsläufig wieder auf Thomas Mann mit seinen „Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull“ gestoßen. Hier glaubte ich plötzlich einen ganz anderen Thomas Mann zu erkennen. Er erschien mir durchlässig und an sich zweifelnd, trotz aller Betonung auf jemanden, der viel Glück hatte und dessen Leben es gut mit ihm meinte, ich hatte das Gefühl, er hinterfragt sich selbst und das Leben und seinen Stand. Eine Angst, letztlich nicht zu genügen, stand für mich zwischen den Zeilen.

Soweit ich mich erinnere, gibt es auch Forschung darüber, dass sich Thomas Mann in „Felix Krull“ spiegelte und sich der Figur persönlich sehr nah fühlte.

Ich habe mich richtig verliebt in das Werk. Wenn ich in Frankfurt durch die Kaiserstraße vom Bahnhof Richtung Theater laufe, kommen mir Sätze in den Sinn wie: „Er sieht die Portale der Schauhäuser festlich geöffnet und darf sich dem Strom der Hineinwallenden nicht anschließen; steht geblendet in dem ungeheuren Licht. ‚Armut‘ heißt es wohl, ist keine Schande. Aber es heißt nur so. Denn sie ist den Besitzenden höchst unheimlich, ein Makel halb und halb ein unbestimmter Vorwurf, im Ganzen also sehr widerwärtig und zu unangenehmen Weiterungen mag es führen, sich mit ihr einzulassen.“

oder

„Die erwachsenen und im üblichen Maße lebenskundigen Leute aber, die sich so willig, ja gierig von ihm betören ließen, mußten sie nicht wissen, daß sie betrogen wurden? Oder achteten sie in stillschweigendem Einverständnis den Betrug nicht für Betrug?“

Ich denke, treffender kann man es nicht formulieren.

Für mich steht das Thema „Klassismus“ ganz deutlich im Vordergrund. Wer sind wir? Und welchen Einfluss hat die Herkunft auf unser Dasein. Ich habe den Krull nie negativ deuten können, sondern sehe in ihm eine Form der Anarchie und Freiheit sich von gesellschaftlichen Prägungen lösen zu können und (wie die Seelilie bei Professor Kuckuck) in die Welt hineinzuwachsen. Als Regisseurin kann ich das Interesse einer Gesellschaft und den damit verbundenen Schmerz beim Blick über die Verhältnisse nachvollziehen.

Und, obwohl ich auch andere „Meisterwerke“ wie „Faust“, „Hamlet“, „Don Quijote“ usw. auf die Bühne gebracht habe, hat sich keine Sprache so tief in mein Gedächtnis gebrannt wie „Felix Krull“. (Die Spieler:innen waren teilweise schon genervt während der Proben, da ich sehr auf die genaue Formulierung Manns pochte – was sonst nicht meine Art ist.)

Ich wäre gerne bereit, nochmal einen „Thomas Mann“-Text für die Bühne zu adaptieren, irgendwann. Vielleicht „Mario und der Zauberer“ oder „Der Zauberberg“? Mal sehen …

Felix Hafner – Schauspiel

Felix Hafner, geboren 1992 in Voitsberg, ist ein österreichischer Theaterregisseur und studierte Schauspielregie am Max Reinhardt-Seminar in Wien, seine Diplominszenierung im Dezember 2015 war „Astoria" von Jura Soyfer. Er führte u. a. am Wiener Volkstheater, am Landestheater Niederösterreich, dem Tiroler Landestheater Innsbruck sowie am Münchner Volkstheater Regie, seine Inszenierungen wurden vielfach ausgezeichnet. Mit Julia Franz Richter und Clemens Wenger gründete er das interdisziplinäre Künstlerkollektiv „FRANZ Pop Collective" für Popmusik in verschiedenen Erzählformaten. 2020 feierte seine Thomas-Mann-Adaption Premiere:

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Nach dem Roman von Thomas Mann. Regie: Felix Hafner, Dramaturgie: Bernhard Eder. Landestheater Niederösterreich St. Pölten 2020.

Meine Gedanken zu Thomas Mann:

Ich habe 2020 „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull" inszeniert und ich denke noch oft an diese Arbeit zurück. Die Sprache von Thomas Mann war schwierig auf die Bühne zu bringen, die Texte sind erstmal behäbig und auch sperrig. Dennoch hat der Inhalt des Stoffs große Aktualität – in einer nicht aufgeführten Version wollte ich die Krull-Texte mit realen, modernen Hochstapler:innen-Geschichten verschneiden, wie Claas Relotius oder Anna Delvey. „Krull" wäre hier der Mentor für die anderen Figuren gewesen, der Einblicke in sein Schaffen als Hochstapler gibt. Die aktuellen Referenzen gingen mir in der Recherche jedenfalls nicht aus.

Elias Perrig – Schauspiel

Elias Perrig, geboren 1965 in Hamburg, ist ein Schweizer Theaterregisseur und Schauspieldirektor. Nach seiner Schulzeit in Hamburg und Luzern studierte er Molekularbiologie an der Universität Basel und wurde Regieassistent an den Theatern in Luzern, Zürich, Lübeck und Kassel. Er ist als freischaffender Regisseur mit über 30 Inszenierungen in Heidelberg, Wien, Dresden, Regensburg, Potsdam, Wuppertal, Berlin, Göttingen, Peking, Winterthur, Heilbronn, Chur, Shanghai und Kiew tätig, war Hausregisseur am Staatstheater Stuttgart und Schauspieldirektor am Theater Basel neben seiner Lehrtätigkeit in Berlin, Shanghai, Salzburg und Frankfurt. Er erhielt diverse Auszeichnungen und hat Thomas Manns Hochstaplerroman inszeniert:

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Schauspiel nach dem gleichnamigen Roman von Thomas Mann. Für die Bühne bearbeitet von Andreas Frane und Elias Perrig. Regie: Elias Perrig, Dramaturgie: Andreas Frane. Theater Pforzheim 2022.

Mich hatte die Figur des „Felix Krull" schon länger beschäftigt, weil es so präzise und sprachgewaltig beschreibt, wie eine Gesellschaft begierig darauf ist, belogen zu werden, wenn der schöne Schein ihnen ein Gefühl der Erhabenheit gibt. Das ist der Aspekt daran, der heute wahrscheinlich besonders aktuell ist, in einer Zeit, in der die Grenzen zwischen Wahrheit und Lüge immer mehr zu verschwimmen scheinen. Die Vielschichtigkeit, in der Thomas Mann diese Geschichte erzählt, hilft dabei sehr, dieses Thema nicht platt und vordergründig werden zu lassen, vielmehr beschreibt er die Mechanismen der Täuschung in all ihren Dimensionen, psychologisch wie philosophisch. Da der Roman in Baden-Württemberg Abiturstoff war (oder ist?), richtete sich die Aufführung vor allem an junge Zuschauer:innen, die gerade durch soziale Medien durchaus geschult sind im Umgang mit der virtuellen „Verbesserung" einer Person. Natürlich ist die Sprache Thomas Manns komplex und in der komplizierten Konstruktion ihrer Sätze nicht ganz einfach auf eine Bühne zu bringen, aber ich fand gerade das äußerst reizvoll, zumal es den Zuschauer:innen einiges an Konzentration abverlangt, aber durch den sehr eigenen Sprachduktus auch eine ganz besondere „Eleganz" erzeugt, die sich durchaus in der Scheinwelt Felix Krulls spiegelt.

Daniel Theuring – Schauspiel

Daniel Theuring ist Westallgäuer, sein Studium an der Ludwig-Maximilian-Universität München und der Bayerischen Theater Akademie August Everding Dramaturgie in den Fächern Neuere deutsche Literatur und Kunstgeschichte schloss er 2007 als Diplom Dramaturg ab. Nach Regie- und Dramaturgie-Assistenzen sowie Regiearbeiten am Bayerischen Staatsschauspiel München und dem Theater Basel war Theuring als freier Regisseur und Dramaturg an verschiedenen privaten und städtischen Theatern, als Journalist und Dozent tätig und übte verschiedene Funktionen u. a. in den Bereichen Öffentlichkeitsarbeit, Projektmanagement und Projektleitung sowie als Schauspieldramaturg aus. Seit der Spielzeit 2023/24 ist er Dramaturg der Vereinigten Bühnen Bozen, wo er u. a. mitverantwortlich für ein multidisziplinäres Musiktheaterstück war:

Der Tod in Venedig. Von Thomas Mann. Multidisziplinäres Musiktheater. Komposition: Michael Rauter, Musikalische Leitung: Miguel Pérez Iñesta, Regie: Alexander Charim, Dramaturgie: Daniel Theuring. Koproduktion mit der Stiftung Haydn von Bozen und Trient. Vereinigte Bühnen Bozen 2023.

Thomas Mann war gerne in Südtirol zur Sommerfrische, zur Inspiration und um zu schreiben. Was liegt da näher als sein Werk, seine Kunst und Gabe, einzelne Wörter in monumentalen Sätzen zu Diamanten zu verdichten, auf der Bühne sichtbar zu machen? Die Sätze sind teilweise so unerträglich schön, dicht und perfekt, dass sie nach einem Bruch lechzen. Sie schreien förmlich nach Multidisziplinarität, Musik, Tanz und Schauspiel. Aber auch Fremdtexte. Ab 2026 wird Thomas Manns Werk für alle Bühnen interessant werden. Ich freue mich schon darauf.

Milena Mönch – Schauspiel

Milena Mönch ist freischaffende Theaterregisseurin und lebt in Köln. Sie studierte Regie am Thomas-Bernhard-Institut der Universität Mozarteum in Salzburg und Drama & Theatre Arts am Goldsmith College, University of London. Sie inszenierte u. a. am Oldenburgischen und am Saarländischen Staatstheater, an den Hamburger Kammerspielen sowie am Staatstheater Mainz. In ihren Inszenierungen wird das Spiel zum Instrument der Befreiung und zur Neuerfindung von Beziehungen jenseits hergebrachter Rollenbilder. Mit den „Bekenntnissen des Hochstaplers Felix Krull“ nach Thomas Mann setzt sie am Staatstheater Mainz ihre Vorliebe für Romanadaptionen fort:

Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull. Nach Thomas Mann (1954). Regie: Milena Mönch, Dramaturgie: Jörg Vorhaben. Staatstheater Mainz 2024.

Warum ich „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull“ am Staatstheater in Mainz inszeniert habe.

Der Titel des Romans allein macht schon neugierig. Beim Lesen hat mich die fiktive Biografie des Hochstaplers „Felix Krull“, die sich so zwischen Traum und Wirklichkeit bewegt, fasziniert, weil man nie genau weiß, was wahr ist und was nicht.

Ich mochte die atmosphärischen Szenen, die schillernden Figuren und vor allem den „Kostümkopf“ Felix: Er zieht durch die Welt und bei jeder Begegnung, die er unterwegs macht, verhält er sich anders; er erfindet immer wieder neue Versionen seiner selbst und wird so zum Spieler seines eigenen Lebens. Und nicht nur das, er legt alles daran, seine Leserschaft mit seiner Geschichte für sich zu begeistern. Diese Mischung aus Spiel und Verführung finde ich für die Bühne reizvoll. So inszeniert bei unserem Theater-Abend Felix seine Lebensgeschichte selbst als große Felix-Krull-Show und bedient sich hierfür aller Mittel der Verführung, die dem Theater zur Verfügung stehen: Es gibt eine große Show-Treppe, viel Nebel, bunte Kostüme und natürlich Live-Musik.

„Nicht Mann, nicht Frau, sondern etwas Wunderbares dazwischen."

In jedem von uns steckt auch ein bisschen etwas vom Hochstapler und Verführungskünstler Felix, weshalb die Felix-Figur für mich alters- und geschlechtslos ist. Wir alle spielen unsere sozialen Rollen, verhalten uns unterschiedlich, je nach Kontext und Gegenüber. Aber Felix hat das perfektioniert. Er gibt seinen Mitmenschen, was sie brauchen, seinem Publikum, woran es glaubt. Auf seiner Reise begegnet er vielen extravaganten Persönlichkeiten, der Prostituieren Rosza, der Schriftstellerin Diane Houpflé und nicht zuletzt dem Maquis de Venosta. Auf alle übt Felix eine Faszination aus und weckt bei ihnen bisher unbekannte Gefühle und Sehnsüchte. Sie alle erleben in der Begegnung mit dem androgynen Felix einen kathartischen Moment, der ihr Leben verändern wird. So ist unsere Inszenierung nicht nur ein Panorama der unterschiedlichsten Formen von Begierde, sondern auch ein Plädoyer für Liebe unabhängig vom Geschlecht und für Gender-Fluidität.

„Könnten Sie sich wünschen ein anderer Mensch zu sein?"

Thomas Manns schreibt fast ein halbes Jahrhundert an seinem Roman über den Hochstapler Felix Krull und dennoch bleibt er unvollendet, stoppt abrupt mitten in einer Liebesgeschichte, die Felix in Lissabon erlebt. Meine Bühnenadaption endet bewusst früher als der Roman, und zwar in dem Moment, in dem „Felix Krull" mit dem „Maquis de Venosta" die Identität tauscht, um an seiner Stelle eine Weltreise anzutreten. Nicht nur eine neue Version von sich selbst zu erfinden, sondern gleich ein anderer Mensch zu werden, das ist für mich der Höhepunkt von Felix' Dasein als Spieler und deshalb geeignet als Schlusspointe für Felix' Lebensgeschichte im Theater. Denn in der Möglichkeit, ein anderer Mensch zu werden, das heißt, einen alternativen Lebensentwurf zu verfolgen, liegt eine große Freiheit und Selbstbestimmtheit, von der ich mir manchmal wünsche, sie wäre uns allen vergönnt.

Überdies ist diese Szene von Thomas Mann großartig geschrieben, humorvoll und intelligent zugleich, fast schon philosophisch, wenn es darum geht, ob unsere Erinnerungen Teile unserer Persönlichkeit ausmachen und wie schlimm es wäre, diese abzugeben – „Wer kann vergessen wollen", ruft der verzweifelte Maquis Felix zu.

Insgesamt hat mich in der Auseinandersetzung mit dem Roman, insbesondere beim Erstellen der Fassung, aber auch im Probenprozess die Sprache von Thomas Mann begeistert. Er malt atmosphärische Bilder, vor allem aber hat er Humor. Die Vorstellung von Felix' Familie, die Begegnung mit dem Hotel-Direktor, mal sarkastisch, mal frivol geschrieben und insgesamt wirklich erheiternd, sodass die Proben für das Stück nicht nur bereichernd, sondern auch unterhaltsam waren. Die Inszenierung ist es ebenfalls und ich freue mich, wenn unser Felix Krull am Staatstheater Mainz weiterhin ein breites Publikum für sich gewinnen kann, das zahlreich kommt!

Oper und Ballett

Thomas Mann 1924. ETH-Bibliothek Zürich, Thomas-Mann-Archiv / Fotograf: Unbekannt / TMA_0076

Immer ist es für den Dichter eine schmeichelhafte und rührende Erfahrung, ein Werk seines Geistes durch eine sinnenunmittelbarere Kunst … aufgenommen, wiedergegeben, gefeiert, verherrlicht zu sehen.

Thomas Mann – Brief an Wolfgang Born am 18.03.1921